

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

209 (10.9.1931) Heimat und Wandern



# Heimat und Wandern



## Von der Reise zurück

Sie trafen sich wieder beim ersten Tee. Frau Müller war in Tirol, Frau Meier an der See. Wie freuten sie sich gegenseitig so mächtig über ihr Aussehen, so frisch und so prächtig! Lebhaft bedauern sie ihre Freundin, Frau Schmidt, die Vermisste blieb zu Hause, sie konnte nicht mit. Und nun ams an ein Erzählen und ein Berichtchen. Ganz Romane, Räuber- und Sündelgeschichten. Keine erzählt ein Erlebnis zu Ende. Nur angedeutet war stets die Pointe. Aber alles, was sie sich mühen geliebt. War voll von solch fabelhaftem Gesehn.

„Ich muß sagen, von unserer Sommerreise war ich ganz bezaubert. Noch nie hat mich Gegend, Verpflegung, Gesellschaft so entzückt. Ach, diese Eleganz und das Leben an der Strandpromenade. Das Sie nie an die See geben, ist wirklich schade.“

„Beste Frau Meier, wer die Wärme der Bäder hat erkannt, geht niemals ans Meer oder aufs flache Land.“

„Gewohnt haben wir prächtig im ersten Haus.“

„Gott, ist man schon fort, gibt man ein paar hundert mehr aus!“

„Denken Sie, in unserem Hotel wohnte ein Paar. Sie war Engländerin, er ungarischer Major —“

„Weil Sie gerade von so was sprechen, Entschuldigend, Frau Meier, ich muß Sie unterbrechen. Denn neben unserem Tisch sah eine todschöne junge Frau. Sofort sagte ich meinem Mann, daß ich der nicht recht traue. Und wirklich, schon nach dem ersten zwei Tagen kam ihr Kavaliere in einem Mercedeswagen.“

„Ach, Mercedes, da fällt mir gerade ein. Wir machten eine gottvolle Fahrt zu Dreien. Mein Mann, ich und ein Fabrikdirektor aus Bremen.“

„Nein, so etwas entsündendes in seinem Benehmen!“

„Ja, es gibt flotte Herrn, ich kenne auch einen kennen. Er hat mich eingeladen zu den Baden Rennen.“

„Wir hatten überhaupt eine entzückende Gesellschaft.“

„Sie — in meinen Mann hat sich wahrhaftig eine Millionärin verliebt.“

„Ja Frauen gibt es tofett und raffiniert.“

„Ich bin nicht dabei, doch oft hat mich geirrt.“

„Ein reizendes Reiterbenedict hat mich herzlich eingeladen für ein paar Wochen in ihre Villa nach Verdesbad.“

„Das finde ich aber doch wirklich fürchterlich nett. Doch jetzt rufen Sie mir, ein Tenor von der Operett gibt im Winter ein Gastspiel hier.“

„Da müßte ich ihn doch einladen zu mir?“

„Mein Mann hatte wirklich Eifersucht.“

„Gott, genau wie mein Erich, der hat gelacht.“

„Weil ein bekannter Reizeur, wie heißt er doch gleich, gesagt hat, mein Paar wäre so leidenschaftlich.“

„Der Mittag verging, Frau Müller mußte leider fort. Zu Hause sagte sie: „Ich glaub der Meier kein einziales Wort. Ubrigens liebt sie noch viel schlechter aus.“

„Die täten besser, sie äßen sich mal richtig satt zu Haus. Sicher sind die nur um Geld zu sparen.“

„In so ein Nest an die See gefahren.“

„Und Frau Meier sagte zu ihrem Mann noch in der Nacht: „Heber Frau Müllers Barbieren habe ich wirklich gelacht.“

„Ich möchte wissen, die Schmidt hat braun.“

„In solchen Sachen war ich ja nie zu trauen!“

„Und Frau Meier brummt: „Möglich, liebes Kind, aber laß uns jetzt schlafen.“

„A propos, heute Abend Müller, Schmidt und ich uns trafen. Müller erzählte, sie langweilten sich genau wie wir. Ganz miserabel wäre auch in Tirol das Bier.“

„Ubrigens dein Freund, der Reizeur aus Bremen, der uns einmal in seinem Panoramawagen wollte mitnehmen. Schick heute bereits seinen Reizeurant ein für Spirituosen, Schokolade und Wein.“

„Ach, gute Nacht, nun der kann warten.“

„Der ist mir noch schuldig das Geld für sechs Ansichtskarten.“

D. Sch.

den Bretterbänken verleben sind. (Die bei Freilegung zum Unfuss werden.)

Es sollte deshalb als Grundsatz gelten, daß nur solche Fachwerke freigelegt werden, die von Anfang an für Stabilität bestimmt und in ihrer Gestaltung darauf berechnet waren.

Dazu kommt ein zweites. Viele Fachwerke, besonders die älteren, sind in späterer Zeit verändert worden, meist durch Einschneiden größerer Fenster und haben so oft ihre harmonische Erscheinung verloren, weil ihr architektonischer Maßstab verändert wurde. Derartige Fachwerke wurden meist gleichzeitig mit ihrer konstruktiven Veränderung verputzt und sollen unter diesem Verputz auch nicht hergestellt werden, selbst wenn sie in ihrem ursprünglichen Zustand für Stabilität berechnet waren und einzelne Zierformen noch vorhanden sein sollten.

Ein dritter Gesichtspunkt ist der, daß auf das Gesamtbild der Straße Rücksicht genommen werden muß. Fachwerke haben ihren Reiz nicht durch eine unruhige Erscheinung, die oft wohl sehr reizvoll sein kann, wo sie am Platze ist, die aber auf der anderen Seite auch ein sonst ruhiges Straßenbild empfindlich stören, ja geradezu zerstören kann. In solchen Fällen wäre auch ein Fachwerk, das an sich freigelegt werden könnte, aus Rücksicht auf die übergeordnete Gesamterscheinung unter dem denkenden Fuß zu lassen. Sehr häufig waren lediglich die in Höhe des Stodwerkbodens liegenden Ueberhangsflächen, in welche die Stodwerkbalken eingepaßt waren, freiliegend, während das übrige Fachwerk, das Rahmen- und Ständerwerk verputzt war. In diesem Falle sogen sich also lediglich die oft reich profilierten Ueberhangsflächen durch die glatten Verputzflächen. Bei alten Originalfachwerken lag der Verputz stets bündig mit der Fachwerkoberfläche. Wenn bei Fachwerken die Ausmauerung bündig mit der Vorderseite liegt, kann man fast mit absoluter Sicherheit annehmen, daß sie von allem Anfang an verputzt waren.“

Der Landesverein Badische Heimat, Freiburg i. Br. ist durch seinen Sachverständigenausschuß für Heimatschutz und Denkmalspflege jederzeit zur gutachtlichen Beratung bereit. Die Bestimmung muß allerdings rechtzeitig erfolgen, nicht erst (wie schon oft), wenn das Haus bereits einerleitet ist.

## Städte der Gegensätze

Von Kurt Schöpflin, Karlsruhe

Welche herrliche, süße Aufregungen vor der Reise! Und nun erst die Abfahrt! Der Koffer liegt im Gedächtnis! Ein Biß, ein Ruck, winkt mit Zärtlichkeit; der Zug fährt! Irrendwo kommen wir an. Zu neuem Leben, unter andere Menschen, leben neue Schönheiten, geben neuen Erlebnissen und Abenteuer entgegen. Morgens hört man Geräusche. Auto bunten, die elektrische Klingel, es wird geredet, aber es hupt, klingelt und redet so ganz anders als zu Hause. Aus allen Winkeln eilt das Neue auf uns zu.

Ein wichtiger Platz behält der Reisevorbereitung. Kenntnis der Geschichte und Tradition des Landes und der Stadt, der gesellschaftlichen Sitten, der Art der Kleidung und des Benehmens, der Formen der Begrüßungen, dies alles in Verbindung mit der Landschaft, lassen das Neue nicht isoliert betrachten, sondern man stellt Zusammenhänge mit der Heimat fest.

Eigentlich sollte es erst nach Paris gehen. Aber die mangelnden Denkmäler verbinden es, aus Paris wurde nur Berlin. Auch schon, wenn man zum ersten Male da wäre, aber dem ist nicht so.

„Nun liegt die Heimat! Man findet kleinen Dingen nach, findet das und jenes reizvoll. Entdeckt Unwichtiges, beschäftigt sich damit, lauscht und vernimmt einen neuen Lebensrhythmus.“

### Ein Ausflug ins Nachtleben

Dem Provinzialer wird es schon bei der Ueberfahrt arglos. Aber es ist nur halb so schlimm. Es sind dort auch Menschen. Allerdings mit anderen Lebensgewohnheiten. Gemein die Friedrichstraße. Unheimlich das typische Bild der zahlreichen „Kampferbänke“. Eine immer funktionierender bräutert wie die andere. Unheimlich schon das farbenprächtige Lichtermeer. Hier wird Reklame gemacht. In den Bars und Tanzsälen, die „Steinmeyer“ und „Kofoto“, um die bekanntesten in der Friedrichstraße zu nennen, ist regelrechter Reppetrieb mit mehr oder minder schönen an- und ausgehenden Vertretern der holden Weiblichkeit. Gott Eros schwingt über junge und alte Hüpferlein heraufliegendes Schwert. Und was das Wesentliche ist, alles kostet anständig Geld. Nicht gerade passende Räume werden durch Vorhänge heimlich gehalten unter Zuhilfenahme von abgedunkeltem Licht. Man schafft unheimlich-bares Zwielicht. Dazu Alkohol und die Bar einfließlich Nachtleben ist fertig!

Etwas feiner, dezenter und weltstädtischer ist der Betrieb am Zoo, Kurfürstendamm, Hardenbergstraße. Die Lokale größer, feiner, neuer, zum Teil ganz neuzeitlich, wie das Kaffee Berlin, ein architektonisch und dekorativ viel beleuchtetes Stadtbild aus herborraender Bau. Hier treibt sich alles herum, was sich veranlassen will, was etwas sieht, was dem Nachtleben, etwas abtauchen will. Kenntnis des Milieus und der nötige Mammon vermittelt dann die ungewohnten Neheiten. Grandios die Flut des farbigen Reklamelichts, das sich zu einer herrlichen Farbenphonie in dem durchsichtigen Altkirchener Asphalt spiegelt.

Etwas unternehmungskulturer muß man schon sein, wenn man die Gegend um die Jannowitzbrücke und Schleißhofs Bahnhof (genannt katholischen Bahnhof) besucht. Dort kann man wie am Wedding das richtige Elend Berlins kennen lernen. In der Blumenstraße befindet sich das „Rei“, ein Vergnügungsort mit Tisch- und Bierlokalen. Fabelhaft geschmackvoll und so richtig einfach die Schmückung dieses Tanzsaales. Farbige, abgedämpfte Lichter, gleichmäßig zotierender, wunderbar abgestimmte Deckenlampen geben originelles Licht. Und nun das Vergnügungslokal der ganzen Gasse, das Tischtennislokal. Damit ist wirklich viel heiterer Blödsinn zu machen. Man kann ohne Schaden andere übermäßig verlohnen und genau so verlohnt werden. Viel bewundert wird vom Provinzialer auch die K o s t o f, mittels der man Briefe im ganzen Saal von Tisch zu Tisch befördert kann. Die Einrichtung der K o s t o f gibt es übrigens auch für die Post in ganz Berlin. Mittels Preklust werden die Briefe in einer Kapsel ungemein schnell von Postamt zu Postamt befördert. Was mir besonders auffiel, war der natürliche Charme der Bediener dieses Lokals, an denen kein Berliner dem Heimer besonders verdient macht, bis hinab an den Bodenbesitzer Ueberlingen und Hüllendorf, was wieder erleben kann bei sachverständiger Freilegung. Allerdings liegen auch Gegenstände vor, die bemerken, daß es besser gewesen wäre, das Holzfachwerk wieder mit einem guten Fuß zu verleben. Dabei ist die grundsätzliche Einstellung des bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege auch für die bayerischen Verhältnisse durchaus beachtenswert.

### Sollten alte Holzfachwerke freigelegt werden?

Die Merkwürdigkeiten des bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege in München enthalten die nachstehenden, besonders begründeten Darlegungen über das Freilegen von alten Holzfachwerken, die auch für Baden außerordentliche Bedeutung haben. Dem Landesverein Badische Heimat, St. Freiburg i. Br., gelang es im Verein mit seinen schreibenden Helfern im ganzen Land, aber auch dank der immer wachsenden Unterstützung der maßgebenden behördlichen Stellen, wertvolle alte Fachwerkbauten wiederherzustellen. Was dabei für einzelne Orts- und Straßenbilder an wirklicher Schönheit herauskam, muß der geneigte Leser auf seinen Wanderungen im bayerischen Lande selbst feststellen. Er wird überrascht sein, in Wertheim, Buchen und vor allem in Mosbach, aber auch in Oberbach, Eppingen, Bretten, Laub, wo sich Kunstmaier Wiedertsheimer besonders verdient macht, bis hinab an den Bodenbesitzer Ueberlingen und Hüllendorf, was wieder erleben kann bei sachverständiger Freilegung. Allerdings liegen auch Gegenstände vor, die bemerken, daß es besser gewesen wäre, das Holzfachwerk wieder mit einem guten Fuß zu verleben. Dabei ist die grundsätzliche Einstellung des bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege auch für die bayerischen Verhältnisse durchaus beachtenswert.

Die allgemeinen Bestimmungen des Heimatgesetzes und ein an sich anerkannter Wert der alten, auch in ihrer bürgerlichen Baudenkmalwert wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu verleben, nicht zuletzt auch ein schöner Stolz auf den eigenen historischen Besitz, haben in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, daß an einer Unzahl von öffentlichen und privaten Gebäuden das alte Holzfachwerk vom verdeckenden Verputz befreit und bloßgelegt worden ist, in der Annahme, daß alle alten Fachwerke ursprünglich offenliegend waren. Diese Annahme ist jedoch ein Irrtum.

Man muß bedenken, daß in den Jahrhunderten, in denen Steinhäuser überhaupt noch selten waren, das Fachwerk die allgemeinste Konstruktion für die Hausmauer darstellte, und daß zu seiner Wahl rein technische und keine künstlerischen Gesichtspunkte führten. Dies erhellt ja auch daraus, daß in jenen Zeiten auch die Zwischenwände des Hauses als Fachwerkkonstruktion hergestellt wurden. Lediglich in den Fällen, in denen ausgezeichnete Dekorationsabsichten von vornherein bestanden, hat man mit der an sich geübten Konstruktion ästhetische Funktionen verbunden und das Holzfachwerk — manchmal in ganz besonderer Weise, manchmal außerordentlich reich — als Zierform ausgebildet. In den übrigen Fällen hat man auch in der Zeit der Gotik und Renaissance schon vielfach die Fachwerke, besonders bei einfacheren, ländlichen Gebäuden — wohl aus Gründen der Sparsamkeit gelegentlich auch weilig. Aus diesen Jahrhunderten sind nur mehr verhältnismäßig wenige Fachwerkbauten erhalten. Die meisten aus uns überkommenen Fachwerke stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Für das Fachwerkzeitalter des 19. Jahrhunderts aber war das Klassizismus war das seinem Wesen nach doch materielle Fachwerk vielfach nur mehr ein notwendiges Uebel (wenn Stein zu teuer war) oder geradezu ein Grauel. Die in jenen späteren Jahrhunderten errichteten Fachwerke waren also mit geringen, besonders gelegenen Ausnahmen von Anfang an verputzt, ja manchmal sogar mit Stuckdekorationen überzogen und weisen demgemäß keinerlei Zierformen mehr auf. Derartige Fachwerke sind oft leicht daran zu erkennen, daß die Fenster mit hölzernen, auf dem Verputz sitzen-

gen kann. In solchen Fällen wäre auch ein Fachwerk, das an sich freigelegt werden könnte, aus Rücksicht auf die übergeordnete Gesamterscheinung unter dem denkenden Fuß zu lassen. Sehr häufig waren lediglich die in Höhe des Stodwerkbodens liegenden Ueberhangsflächen, in welche die Stodwerkbalken eingepaßt waren, freiliegend, während das übrige Fachwerk, das Rahmen- und Ständerwerk verputzt war. In diesem Falle sogen sich also lediglich die oft reich profilierten Ueberhangsflächen durch die glatten Verputzflächen. Bei alten Originalfachwerken lag der Verputz stets bündig mit der Fachwerkoberfläche. Wenn bei Fachwerken die Ausmauerung bündig mit der Vorderseite liegt, kann man fast mit absoluter Sicherheit annehmen, daß sie von allem Anfang an verputzt waren.“

Der Landesverein Badische Heimat, Freiburg i. Br. ist durch seinen Sachverständigenausschuß für Heimatschutz und Denkmalspflege jederzeit zur gutachtlichen Beratung bereit. Die Bestimmung muß allerdings rechtzeitig erfolgen, nicht erst (wie schon oft), wenn das Haus bereits einerleitet ist.

Berlin entwickelt sich kolossal. Besonders an den Randbezirken. Die zahlreichen Siedlungen beweisen es, ebenso das ständige Wachstum der Vororte. Man braucht dabei nur an die Siemensstadt zu erinnern, ein neuer Stadtteil, der allein die Betriebe und ein Teil der Belegschaften von Siemens u. Baiste beherbergt. Bewundernswert die neuen, riesigen, herrlich ausgestatteten Parks, wie Schiller- und Goethe-Park, Volkspark Jungfernhede usw.

### An den Seen

Der Berliner benötigt, wenn er sich an der Natur erfreuen will, immer etwas Wasser in der Nähe. Natur ohne Wasser „is nich“. Mit Wasser ist Berlin reich bedacht, im selben Verhältnis, wie es seine Bodenerhebung hat. Alle Dabeimegelebenen besitzen die Bäder. Großartig Rannsee. Herrlich der Strand. Ebenfalls herrlich der seichtemidische, welche, nachgiebige Sand, D für armen Rannsee wärter, läßt sich sofort aus Streifen Sand kommen. Sand und noch einmal Sand. Für werdet noch einmal so viel Reizender haben. Und die Berliner haben so sehr viel davon. Man sieht in Rannsee tätomierte Mitglieder der „Zimmerreue“-Kolonie. Aber nur keine Angst, sie machen sich nicht maufia Unheimlich viel Menschen. autes, ruhiges, anständiges, humorvolles, erholungsbedürftiges Volk ruht sich hier aus. Köstlich die offiziellen Händler. Reicht geht der Verkauf von Salzgurten, Milch, Obst, Schokolade vor sich. Auch kalte Kasse (Speiseeis in laubarem Silberpapier) und die Berliner Kegerarten (das sind Bananen) gehen gut im Verkauf.

### Das „andere“ Berlin

Das Berlin der Arbeit! Hoch und grau umfingen mich die non launend Schreien, müdem Licht, schlauer Luft erfüllte Halle des Anhalter Bahnhof. Erwidert schied ich mich inmitten einer Menschenmenge dem Ausgang zu. Dienstmannen stürzen übereifrig herbei. Chauffeure gähnen verächtlich in den Autobrillen, die in langen Reihen warten. Mein Auto gleitet gleich anderen durch die breite, wogende, summende Straße. In jeder Ecke koppt der Wagen. Geduldig harrten alle des gemohnten Winkes. Scharen Fußgänger überqueren eilend die Straßen. Berlin lebt! Berlin pulsiert!

Über imtande ist, den Alltag bewußt zu erleben, der nicht alles nicht nur, sondern fordert sich das Erwählte, denkt ein wenig darüber nach, was er erleben hat und was es weiter zu beobachten gibt und zieht seine Schlussfolgerungen daraus. Denn auch der Arbeitstag ist voller Erlebnisse, voller Trübe und auch wieder heiterer Erlebnisse. Jedes Bild des Alltags ermuntere uns und löse Energien in uns, die es ermöglichen, auch das „andere“ Berlin verhandeln zu beargreifen.

### Potsdam

Noch heute steht das alte Potsdam unverändert, und doch der Zeit entrückt, vor uns. Eine typische Garnisons- und Beamtenstadt, der noch ganz der Stempel preussischen Königtums anhaftet. Potsdam hat ja auch Schloß Sanssouci, die Wohnstätte Friedrich des Großen, der als Deutscher, als Preuße fast ausschließlich französisch sprach, las und schrieb. Ein Vorbild für die Kaiser! Vomöds der Aufgang zum Schloß, ebenso der Garten. Wunderbar gepflegt alles. Potsdam ist das zu Stein gewordenen Abbild des alten Preußentums. Eine jahrhundertelange Geschichte trägt sich in dieser Stadt aus. Alles ist wie ehemals geblieben. In der Haltung und den Geheuern der alten Einwohner wird die ganze Vergangenheit lebendig; sie sind die lebendigen Ueberbleibsel einer Tradition. Aber ihre Zeit ist vorüber! Wir haben die Republik!

### Die ruhige Kleinstadt

Als ich eine Nachmittagsfahrt hinter mir hatte, kam ich endlich in die kleine, stille Stadt meines Wunsches. Die Eisenbahn, mit der ich fuhr, sah wunderbar nach Lebenslinie aus, die Häuser hatten steile Ziegeldächer, die Straßen waren hügelig und eng. Ich war in Zierloh n i. B. Hier hatte alles viel Zeit, im Gegenwärt zum Potsdamer Platz in Berlin. Die langen Straßen lagen so friedlich, als habe nie eines Postwagens Geroll sie zum Tröbren gebracht. In einer Straße war Markt.

Die Bauweise ist aber die Umgebung. Direkt anheimelnd die grüne, waldige, hügelige Landschaft. Große Palastflächen, viel Industrie, Zierloh hat auf einer Höhe und ist des Einmüßigkeit zum Gauerland. Es macht seinen Namen (Wier-Güter und Ich-Waldhöhe) alle Ehre. Bis an die kleinen Fabriken, deren es sehr viele gibt, und in denen Käsefabrik, Stahlwerke und Zinnwaren hergestellt werden, kommt der Hochwald heran, mit dem die Berge rings um Zierloh bewaldet sind. In der verhältnismäßig gut erhaltenen Altstadt gibt es traumliche Winkel und Gäßchen. In der Neustadt sind monumentale Bauten errichtet, Badeanstalt, Rathaus, Michelshofenhaus. Der Landschaft um Zierloh ist der harmonische Reiz von Wald, Gebirge und Wasser eigen. Abends plauderte ich mit meinen auvorkommend freundlichen Gastgebern über verfloßene, gemeinam verlebte Tage im heißen Marokko. Dort bei Zierloh, dort ist das Gebiet, wo die Herren von Koble und Stahl ihre stärksten Zwingburgen errichtet haben, wo die Klaffenengenieure am heftigsten aufeinanderwollen, wo die Hauptentscheidung im Endkampf zwischen Kapital und Arbeit fallen wird.

### Am Rhein

Uraße, mündlich und schriftlich überlieferte Sagen drängen sich auf, wenn man vom Rhein spricht, seinen grünen Fluten, seinen lächelnden Ufern, seiner goldblonden thronenden Lorelen. Mit die Geschichte der Rheinrufer. Fruchtbar das Land. Uppig gelagert mit herrlichen Weintrauben. Ueberall Burgen, Ruinen, Schloßer. Sie erzählen vom Glanz einer vergangenen Zeit. In einem Tag kann man die so berühmte Rheineise machen. Der schönste Teil liegt zwischen Koblenz und Mainz. Wir fuhrten morgens kurz nach 8 Uhr in Köln weg und zogen von Koblenz aus schon gegen 10 Uhr mit dem Schnellzug rheinaufwärts. In dichter Folge rauschten Schienen-dampfer vorüber. Die kleinen Boote schaukeln wie Röhrlöhnen auf den hohen Wellen. Gewaltige Brücken überbücken den breiten Strom. Kaum kann man alle Brücken in sich aufnehmen. Bei Caub steht mitten im Strom die Pfalz. Der Rauturm erinnert an Sagen, die Schloßer und Burgen Reichenstein, Sorned, Fürstendberg und Ruine Ehrenbreitenstein plaudern ihren eigenen Vers. Die ganze Gegend steht im Zeichen des Weinbaues. St. Goarshausen, Rhmannsbauhen, Rüdesheim, Eltville sind bekannte Weinorte und Weinorten. Prachtvoll das Niederwalddenkmal bei der Ruine Ehrenfels.

Ueber Mainz, Darmstadt nahm dieser Spaziergang durch Deutschlands Gau sein Ende.